



Entwicklungsverläufe und Übergänge von Pflege- und Adoptivkindern.

Welche Begleitung brauchen sie bei dem
Übergang ins Erwachsenenleben?

Tagung von PFAD-Bundesverband e.V.
Frankfurt - 5. Mai 2012

Prof. Dr. Peter Bündler
Fachhochschule Düsseldorf

Programm

- Kennzeichen *gelingender Entwicklungsverläufe*
- Die Bedeutung von **Übergängen** bei Entwicklungsverläufen
- Entwicklungsverläufe und **Bildungserfolg**

1. Gelingende Entwicklungsverläufe

Transaktionelles Modell von **Entwicklung**

Entwicklung ist das Zusammenspiel von Organismus *und* Umwelt (→ **Piaget**)

Es gibt immer eine **Bandbreite** normaler Entwicklung, d.h. Variationen von „**Entwicklungspfad**en“ (Bowlby).

Eine deutliche **Abweichung** von der **Norm** bezeichnen wir als „**Entwicklungspsychopathologie**“.

Die Wahrscheinlichkeit von **Entwicklung** hängt von **Schutz-** und **Risikofaktoren** ab, die bestimmt werden können.

Entwicklungs**bedürfnisse**

stellen sicher, gesellschaftlich **geforderte**

Entwicklungs**aufgaben** zu **bewältigen**, die auf

Entwicklungs**normen** beruhen.

Entwicklungsbedürfnisse eines Kindes

- Körperliche **Versorgung** und Gesundheit
- Zuverlässige **Liebe** und **Geborgenheit**.
- **Stabile** und **überdauernde** Beziehungen.
- Erwerb Wissen, **Bildung** und Vermittlung hinreichender Erfahrungen.
- Lob und Anerkennung
- **Sicherheit** und **Schutz** vor Gefahren von materieller, emotionaler und sexueller Ausbeutung.

Quelle: UN-Kinderrechtskonvention, nach Kellmer-Pringle

Entwicklungsaufgaben

„Eine **Entwicklungsaufgabe** ist eine Aufgabe, die sich in einer **bestimmten Lebensperiode** des Individuums stellt. Ihre **Bewältigung** führt zu **Glück** und **Erfolg**, während **Versagen** das Individuum **unglücklich** macht, auf **Ablehnung** durch die **Gesellschaft** stößt und zu **Schwierigkeiten** bei der Bewältigung **späterer** Aufgaben führt.“

Havighurst 1948

Verlauf von Entwicklung eines Kindes 1

Die Wahrscheinlichkeit einer **guten Entwicklung** hängt – über die Zeit gesehen – von einer angemessenen **Ressourcen-Belastungs-Balance** ab.

Schutzfaktoren (protektive)

biologische	psychische	soziale
Gesundheit	ausgeglichenes Temperament	Harmonisches Familienleben
	Gute intellektuelle Ausstattung	Rückhalt und Unterstützung
	Positiv entwickelte Selbstwertüberzeugung	Sozio-ökonomische Sicherheit
		Tragfähige Netzwerke

Risikofaktoren

biologische	psychische	soziale
Genetische Disposition	Schwieriges Temperament	Erziehung Eltern
Geburtskomplikationen	Schwache intellektuelle Ausstattung	Vernachlässigung
Chronische Erkrankungen		Verlust durch Trennung
Erfahrene Traumata	Erfahrene Traumata	Sozio-ökonomische Deprivation
		Delinquente Peers

Verlauf von Entwicklung

Resilienz	Vulnerabilität
„ Urvertrauen “ trägt	Fehlendes Selbstvertrauen (Gefühl von Unzulänglichkeit)
Rückhalt durch vertrauenswürdige Personen	Frühe Trennung / Aggression - Gewalt
Erfahrung, dass Probleme und Krisen zu bewältigen sind	Versagen bei Entwicklungsaufgaben
	Hilf- und Hoffnungslosigkeit (sich selbst erfüllende Prophezeiungen)

Verlauf von Entwicklung eines Kindes 2

Resilienz und **Vulnerabilität** sind **keine** „**Eigenschaften**“ eines Kindes, sondern veränderbare **Prozess-Variablen!**

(Entwicklungs)**Pathologie** ist nicht etwas, was ein Kind **hat**, sondern **Ausdruck** seiner **Anpassung** an einen gegebenen sozialen Kontext!.

Entwicklungsaufgaben: Jugendliche 1

Zentrale **Entwicklungsaufgaben** des „**Jugendalters**“ (formal 14 – 18 Jahre, 21 Jahre, ~ Ende 20) ist der **Aneignung** von „**sozialer Kompetenz**“ (Zentrum: **Autonomie**).

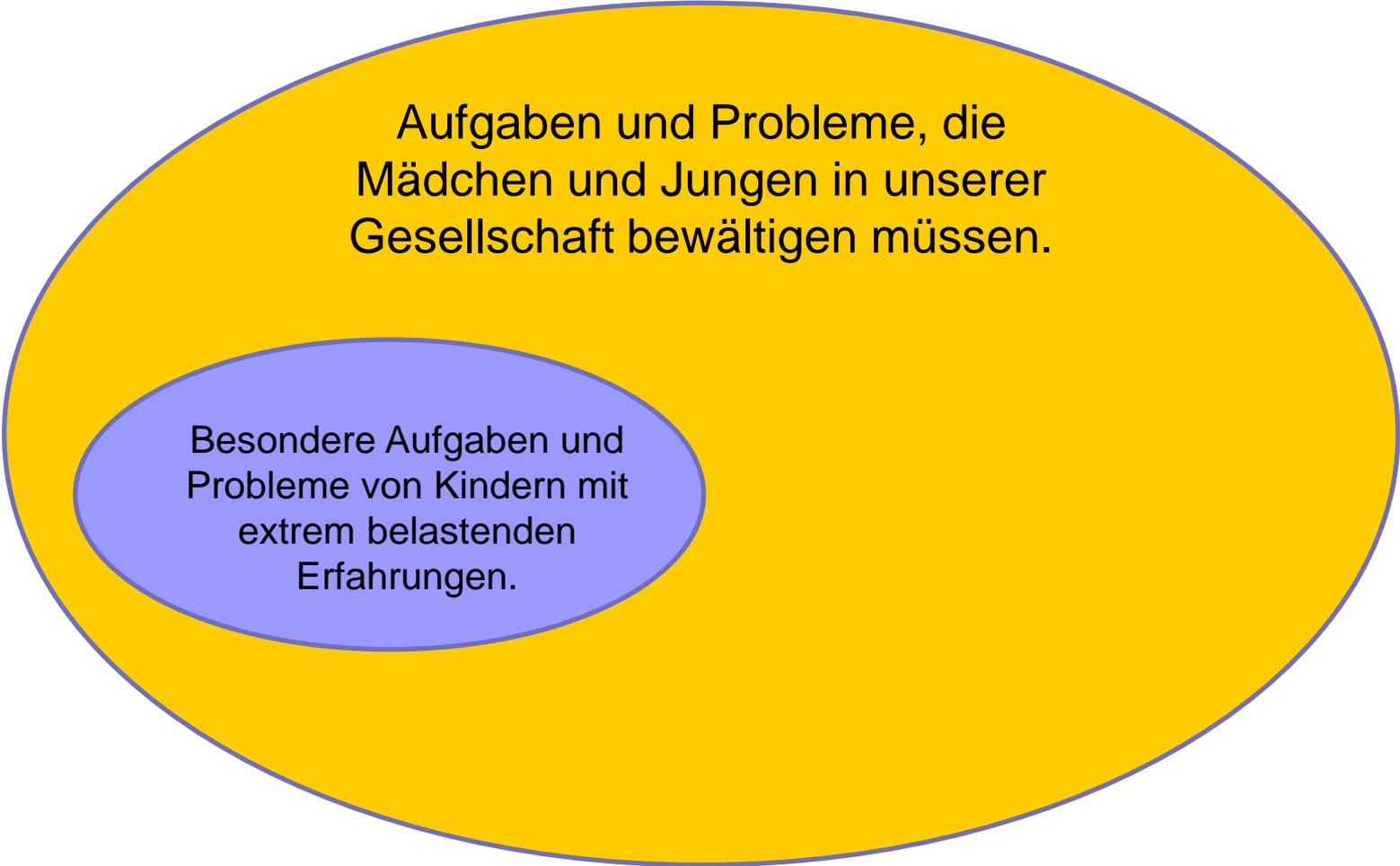
- **Schulqualifikation** (Abschluss)
- **Intime** Freundschaften
- Angemessen *normgerechtes* Verhalten (Devianz im altersgemäß vertretbaren Maße)
- Einstieg/Bewältigung **berufsqualifizierender** Maßnahmen (Ausbildung, Studium).

Entwicklungsaufgaben: Jugendliche 2

Psychische Dimensionen dieser Entwicklungsaufgaben sind:

- Bindung zu den Eltern lockern, um frei für neue Beziehungen zu werden
- Intime Beziehungen zu Gleichaltrigen, incl. Vergewisserung der eigenen sexuellen Orientierung
- Sonstige befriedigende Peer-Beziehungen in den maßgeblichen eigenen Kontexten (Schule, Freizeit, Arbeit).

Aufgaben und Probleme, die alle
Mädchen und Jungen in unserer
Gesellschaft bewältigen müssen.



Aufgaben und Probleme, die
Mädchen und Jungen in unserer
Gesellschaft bewältigen müssen.

Besondere Aufgaben und
Probleme von Kindern mit
extrem belastenden
Erfahrungen.



Aufgaben und Probleme, die
Mädchen und Jungen in unserer
Gesellschaft bewältigen müssen.

Besondere Aufgaben und
Probleme von Kindern mit
extrem belastenden
Erfahrungen.

**Besondere Aufgaben
und Probleme von
Adoptiv- und
Pflegekindern.**

Spezielle Problemfelder von **Adoptiv-** und **Pflegekindern**:

- Pränatale, geburtsbezogene oder postnatale Belastungen?
- Folgebelastungen in den Bereichen Affektregulierung, Temperament, Kognition
- Erfahrene Belastungen (Vernachlässigung, Misshandlung, Gewalt, Traumata)?

Spezielle Entwicklungsaufgaben von **Adoptiv- und Pflegekindern 1:**

- Frage der **Herkunft** (soziale Mama vs. „Bauch-Mama“) bzw. **Sinnfragen** (Wieso war es ausgerechnet bei mir anders?).
- Erfahrung von **Verlust** und **Trennung**

Spezielle Entwicklungsaufgaben von **Adoptiv- und Pflegekindern 2:**

- Erfahrene **Deprivation** durch Belastungen/Ausfall der leiblichen Eltern (psychisch kranke Eltern, abhängige Eltern, überforderte Eltern, ablehnende Eltern).
- Belastetes oder fehlendes „**Urvertrauen**“.
- Mangel an sicheren **Bindungsangeboten**.
- Verunsicherte soziale **Identität**.

Spezielle Entwicklungsaufgaben von **Adoptiv- und Pflegekindern 3:**

- **Erfahrungen** oder subjektive **Befürchtung** von „Anders sein“ bzw. reale Erfahrungen von **Stigmatisierung**
→ Zuschreibungen, die Defizite oder „Andersartigkeit“ subtil oder offen kommunizieren.

2. Die Bedeutung von Übergängen

Das Modell von Arnold van Gennep

Im soziologischen Sinn ist **Übergang** allgemein ein „**Zustands-, Orts- oder Zeitwechsel**“, der für den betroffenen Menschen mit einer gesellschaftlichen „**Statusveränderung**“ verbunden ist.

→ **Vom Jugendlichen zum Erwachsenen**

Tradierete Übergänge

Während in früheren Zeiten **Rollen-** und **Statusveränderungen** als tradierte **Übergänge** über **Rituale** Teil einer gemeinschaftlichen **Kultur** waren, sind sie heute *überwiegend* nur noch Teil des **individuellen** Lebensrisikos.

Den wohl nachhaltigsten Wandel hat es in der westlichen Welt in der **Lebensphase** zwischen **Jugend** und **Erwachsenenalter** gegeben, da sich zentrale Aspekte dieses Übergangs voneinander **entkoppelt** haben:

→ Auszug Elternhaus – Beziehung/Heirat -
Familiengründung.

Übergänge heute 1

Für viele junge Menschen bedeutet dies in unserer Zeit, dass die *notwendigen* Übergänge **schwieriger** geworden sind.

Soziale **Übergänge** zeigen sich heute viel **ungeregelter**, **komplexer**, diffuser und dadurch **störanfälliger**.

Dies ist von großer Bedeutung, weil der soziale Übergang in das Erwachsenenalter für den weiteren **Lebenslauf** eine wichtige Stellung einnimmt.

Übergänge heute 2

Vor dem Hintergrund der *unverzichtbaren* Entwicklungsaufgabe, den **Status** einer sozial, psychisch und wirtschaftlich **eigenständigen** Person **erreichen** zu **müssen**, ist nachvollziehbar, wie groß die **Belastung** werden kann, wenn es dem jungen Menschen dabei an **persönlichem** (Psyche) sowie **sozialem** (Netzwerke) und **kulturellem** (Bildung) **Kapital** fehlt.

Phasen nach Arnold van Gennep

Trennungsritus	Loslösung vom Alten
Übergangs- oder Schwellenritus	Nicht mehr hier und noch nicht da: Bewährung und Gefahr
Angliederungsritus	Integration ins Neue Veränderte Rechte und Pflichten

Übergänge bewältigen

Bei der **Bewältigung** von notwendigen **Übergängen** ist für den jungen Menschen entscheidend, **wie**

→ sie oder er den Übergang **persönlich** angeht

→ zuverlässig die **soziale Unterstützung** von Eltern, Familie und Netzwerken (Peers) wirken.

→ Als wichtiger Aspekt von **Resilienz** gilt das erarbeitete **Bindungsmuster** des jungen Menschen.

→ Als wichtiger Aspekt der **sozialen Unterstützung** gilt das **Wissen** des jungen Menschen um den „**sicheren Hafen**“.

Paradox: Die Vorgeschichte

Eine der zentralen **Entwicklungsaufgaben** eines **jungen** Kindes, die ausreichende **Affektregulierung**, realisiert sich **nur** mit fürsorglicher **Mithilfe** von Erwachsenen (Eltern).

Es bilden sich beim Kind eingespielte Mechanismen durch **Erfahrung**, welche in der Bindungstheorie „**internale Arbeitsmodelle**“ (Piaget: Schemata) genannt werden.

Die **Bindungsrepräsentation** (Bindungsangebote) der **Eltern** entscheidet über die **Bindungsorganisation** des **Kindes**.

Die **Kontinuität** im Verhalten Erwachsener führt zur Kontinuität des **Bindungsmusters** beim Kind.

Erfahrungswerte 1

Jedem Kind ist die Entwicklung einer „**sicheren Bindung**“ zu wünschen.

Die Vorteile liegen auf der Hand:

- Durch **Vertrauen** und erfahrenen **Rückhalt** können die Kinder erfolgreicher **Probleme lösen**,
- Sie können durch die Erfahrung **sicherer Grenzen** besser **explorieren**, da ihre **Neugierde** unterstützt wird,
- Sie sind **erfolgreicher**, da sie ein gutes (realistisches) **Selbstkonzept** entwickeln können,

Erfahrungswerte 2

Die **Vorteile** liegen auf der Hand:

- Sie haben eine bessere **Selbsteinschätzung**, weil Hilfe zu suchen sie **nicht** schwächt,
- Sie können **Misserfolge** besser verkraften, weil sie **Trost** und **Zuspruch** erfahren haben,
- Sie sind **beziehungsfähiger**, weil sie mit mehr Offenheit und **Vertrauen** auf andere zugehen können.
- Sie zeigen mehr **soziale Kompetenz**, die sie angenehm und attraktiv für andere macht.

Aufgemerkt

Bindungsmuster sind **kein** unabänderliches Schicksal.

Bindungserfahrungen sind **nicht** statisch, sondern können **be-** und **verarbeitet** werden.

Die heutige Bindungstheorie unterscheidet zwischen „*permanent sicher*“ und „*erworben sicher*“ (earned secure).

→ Hilfreiche spätere **Beziehungen** und/oder **Beratung/Therapie** machen auch spätere positive Entwicklung möglich.

Bindungsmuster und Risikofaktor

Eine „**unsichere Beziehung**“ ist ein **Risikofaktor**, weil das Kind **vulnerabler** ist.

Eine **unsichere Bindung** hat aber grundsätzlich **keinen** Krankheitswert.

Problematisch wirkt, wenn auf dem Hintergrund einer unsicheren Bindung **zusätzlich** andere Risikofaktoren **kumulieren**.

Wichtig ist daher für Helfer/innen (Fachkräfte/Eltern), ein ausreichendes **Wissen** um identifizierbare **Risikofaktoren** und unterstützende **Ressourcen** zu haben.

Risikofaktor »unsichere Bindung« 1

Unsicher gebundene Jugendliche erleben Probleme bei ihrer **Affektregulierung**, die sie sehr belasten.

Häufig zeigen sich die Folgen in einer **Affekthemmung** (Typ **A**) oder einer **Affektsteigerung** (Typ **C**).

Unsicher-vermeidende Jugendliche (A) zeigen eine *unangemessene* „Reife und Selbständigkeit“, sind daher für die Eltern sehr „**pflegeleicht**“, weil sie deren Selbstverwirklichungsbedürfnissen entgegen kommen.

Sie zeigen eine deutliche **Affekthemmung**, die in ihrem Kontext „Sinn hat“.

Sie sind eher prädisponiert für „**externalisierte Störungen**“.

Risikofaktor »unsichere Bindung« 2

Unsicher-ambivalente Jugendliche (C) zeigen dagegen ein sehr deutliches, *unangemessenes* Affektverhalten.

Sie sind *übersensibel*, sehr stark auf ihre Bezugspersonen **fixiert** mit der Tendenz zum „*klammern*“.

Sie sind eher prädisponiert für „*internalisierte Störungen*“ (z.B. Angststörungen, Depression).

Risikofaktor »fehlende organisierte Bindung«

Jugendliche mit einem „desorganisierten Bindungsmuster“ (Typ **D**) sind eher prädisponiert für „dissoziative Störungen“ (z.B. Borderline, Traumata).

Die Folgen können *external* als auch *internal* erscheinen und sind ganz schwierig einem klaren Muster zuzuordnen.

Bindungsmuster über die Zeit

B	A	C	D
sicher	Unsicher- vermeidend	Unsicher- ambivalent	desorganisiert
F	Ds	E	U
Sicher- autonom	Unsicher- distanziert	Unsicher- verstrickt	Unverarbeitet 1 – Trauer 2 - Trauma
F ← B	Ds ← A	E ← C	U ← D

3. Entwicklungsverläufe und Bildungserfolg

Bildungserfolg – ein Chamäleon?

Die erste Frage: Von welchem Standpunkt (Perspektive) aus wird die Frage nach dem „**Bildungserfolg**“ beantwortet:

Aus einer **Eigenperspektive**: → **Bildung** kann immer nur „**Selbstbildung**“ sein (von Humboldt) und zeigt sich in der **Zufriedenheit** mit sich und der Welt.

Aus einer **Beobachterperspektive**: → **Bildungserfolg** ist gesellschaftlich **messbar** und zeigt sich zentral in **Position** und **Status**.

Die zweite Frage: Was nehmen wir für den Prozess der Beantwortung als **Maßstab**?

These 1

Da ab dem **Jugendalter** Prozesse einer „**funktionalen Erziehung**“ kaum noch Erfolg zeigen, spricht viel dafür, **Unterstützungsbemühungen** daran zu **orientieren**, was der junge Mensch **anzunehmen** bereit und in der Lage ist.

Der **Fokus** sollte sich von **Erziehung** auf **Beziehung** verschieben.

Ausgangslage

Die verschiedenen **Belastungen** der Jugendlichen:

- Leistungsanforderungen (Thema **Selbstsicherheit**)
- „**Wettbewerbssituation**“ (Konkurrenz) auf der Ebene der Peers (z.B. Aussehen, Performance, Attraktivität, Intimitätswünsche)
- Verselbständigungswünsche **vs.** Schutzbedürfnisse (Risikoverhalten **vs.** Eingestehen von Bedürfnissen nach Unterstützung und Leitung)
- Manchmal wirken **Übergänge** gefühlsmäßig wie ein **Labyrinth!**

Idee: Hilfe von Lotsen



„Lotsendienste“ für junge Menschen in einem Übergangsstadium 1

Unbedingt den jungen Menschen ernst nehmen und ein **Beziehungsangebot** unterbreiten, das dem gegebenen **Autonomiebedürfnis** gerecht wird
→ Kontakt auf „**Augenhöhe**“.

Wir können das „in Beziehung treten“ durch den jungen Menschen **nicht befehlen** oder klagend einfordern.

Wenn es zutrifft, das junge Menschen ein starkes Bedürfnis haben, **gesehen** zu werden, **gemocht** zu werden und **anerkannt** zu werden, kann erwartet werden, dass sie **ehrlichen und vertrauenswürdigen** Angeboten gegenüber offen sind.

„Lotsendienste“ für junge Menschen in einem Übergangsstadium 2

Ein „**Lotse**“ arbeitet **nicht** ohne **Kontrakt**, d.h. nur mit der deutlichen **Anerkennung** des **Gegenübers**, dass die **Kompetenz** und die „**leitende Beratung**“ des Lotsen in Lebensfragen für die *eigenen* Belange hilfreich und nützlich sind.

Von daher ist der Lotse – unter definierten Bedingungen – befugt, dass „Schiff“ auf einem guten Kurs zu halten.

Dies beinhaltet im Einzelfall kurzzeitig auch **Steuerung** und **Grenzsetzung**.

Von daher ist ein Lotse weniger „**Erzieher**“ als vielmehr „**Mentor**“.

Empfehlungen für Pflege- und Adoptiveltern für die Zeiten von notwendigen Übergängen

- In Liebe und Zuversicht → **ZULASSEN**
- In fester Verbundenheit → **LOSLASSEN**

Empfehlungen für die Beratung von Pflege- und Adoptiveltern

- Mit **Annahme** und **Ermutigung** arbeiten anstelle von Defizitorientierung: bei den Stärken beginnen und **nicht** bei den Schwächen.
- Die Eltern dabei unterstützen, dem jungen Menschen zu helfen, über *angemessene* **Modellangebote** eine angemessene **Selbstwirksamkeitsüberzeugung** zu entwickeln.
- Nach Möglichkeit eine Beratungsmethode wählen, die dabei hilft, **Lern-** und „**Einsichts**“-**Prozesse** bei Eltern und jungem Menschen zu unterstützen.



Prof. Dr. Peter Bündler – PFAD: Entwicklung und Übergänge

Prof. Dr. Peter Bündler

Fachhochschule Düsseldorf

Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

E-Mail: peter.buender@fh-duesseldorf.de